Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 11. **Laasphe, Mittwoch den 5. Februar 1896.** **21. Jahrgang.**

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 4. Februar 1896.

Frischweg wird im deutschen Reichstag, im preußischen Landtage und in einer ganzen Reihe von Landtagen deutscher Bundesstaaten gearbeitet. Das ist brav, aber seine Schattenseiten hat dies auch. Die Massenproduktion von parlamentarischen Reden können beim besten Willen nur wenige deutsche Staatsbürger in sich aufnehmen, wird doch allein im deutschen Reichstag und preußischen Abgeordnetenhause jeden Tag zehn bis zwölf Stunden geredet. Wer kann da nachkommen? Die Etatsberathung im Reichstage hat den umfangreichen Etat des Reichsamtes des Innern überwunden, wobei die tröstliche Gewißheit herausgekommen ist, daß wir eine Reform des Klebegesetzes, der Alters- und Invalidenversicherung für Arbeiter, erhalten werden. Bezüglich des „Wann" und des „Wie" können wir nur hoffen. Der schon sechsmal im Reichstage debattirte Antrag, nach welchem zur Sicherung des Wahlgeheimnisses besondere Maßnahmen getroffen werden sollen, ist angenommen; ob die Reichsregierung ihn ausführen wird, muß man aber abwarten. Im preußischen Abgeordnetenhause gab es wiederum lange Erörterungen über den landwirthschaftlichen Nothstand, just so, wie neulich im Reichstage. Der Landwirthschaftsminister von Hammerstein gab den Nothstand zu, erklärte, die Regierung habe den besten Willen, aber, und damit kam die Hauptsache, der Antrag Kanitz sei und bleibe unmöglich. In den Reichstagskommissionen schreiten die Arbeiten nach wie vor ziemlich rasch vorwärts. Schlecht sind die Aussichten des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches für diese Session. Fast Niemand will auf eine Kommissionsberathung verzichten, aber es ist vorauszusehen, daß, wenn erst einmal die Spezialberathung dieses umfangreichen Gesetzeswerkes begonnen hat, es auch unmöglich sein wird, so bald zu Ende zu kommen. Und bis in den Juli oder gar in den August hinein wird deshalb der Reichstag nicht tagen wollen. Man wird also wohl jetzt aufangen und im Winter die Arbeit fortsetzen müssen. Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hatte zwar sehr die schleunige Erledigung anempfohlen, aber es hilft doch nichts, gegen alles lediglich am grünen Tische verfertigte Werk besteht nun einmal in der Bevölkerung ein nicht ganz unbegründetes Mißtrauen: wer will auch bei einem so wichtigen Gesetze die Katze im Sack kaufen? Lieber noch ein Jahr gewartet, als daß wir den Schaden hinterher besehen.

Ueber viele deutsche Stadtgemeinden, namentlich kleinere, zieht ein Unwetter in Folge von mehr oder minder beträchtlichen Erhöhungen der Kommunalsteuern herauf, und es ist ein geringer Trost, daß man da zahlreiche Leidensgefährten hat. Hier gibt's nur ein Rettungsmittel für die Zukunft, und das heißt: Einsicht! Keine Stadt im ganzen Deutschen Reiche gibt's, in welcher nicht naturgemäß, auch bei größter Sparsamkeit, die Ansprüche größer werden, und schiebt man kleine Ausgaben lange auf so kehren sie später als große wieder. Mit Sparsamkeit allein kann kein Staat und keine Stadt haushalten; kann sie sich nicht besondere neue Einahmen verschaffen, dann muß sie dem gewerbefleißigen Bürgerthum die Bahn nach Kräften frei machen, damit dies im Stande ist, vorwärts zu schaffen. Kann der Gewerbetreibende verdienen, deckt er auch durch seine Steuern erhöhte Stadtansprüche und je mehr er den Arbeitern zu verdienen geben kann, um so weniger kommen Steuerausfälle vor. Wer nur Anderen etwas aufladen, selbst aber nichts leisten will, der befieht seinen Schaden gründlich, wenn die Anderen Matthäi am Letzten sind.

Unserem Kaiser hatten die Franzosen für die Februarmitte zuerst eine Reise nach dem Mittelmeere angedichtet, und nach ihnen sind auch deutsche Zeitungen auf diesen augenscheinlichen Spuk hineingefallen und haben gleich von einer Zusammenkunft mit dem König von Italien erzählt. Weder das eine ist wahr, noch das andere, gerade um die erwähnte Zeit finden noch Festlichkeiten am Berliner Hofe statt. Auch sonst hat es, trotz der ungemüthlichen Februarwitterung, an müßigem Geschwätz nicht gefehlt; es war von Rücktrittsgedanken des Fürsten Hohenohe die Rede, und in bunten Schwärmen flatterten die Auslands-Politik-Enten von London her auf, wo man, nachdem man mit der armenischen Angelegenheit in Konstantinopel so grimmig abgeblitzt ist, den Sultan wieder gewinnen oder doch gegen alle anderen Staaten mißtrauisch machen möchte. Erst war von einer allgemeinen Theilung der Türkei die Rede und dann von einem russisch-türkischen Bündniß, in welchem natürlich der Großsultan die Kosten zahlen sollte. Aber es war mit beiden nichts.

Die Transvaalfrage will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Dafür sorgen zunächst die in der Goldstadt Johannesburg, in deren Nähe das Jameson'sche Korps gefangen wurde, wohnenden zahlreichen Engländer, die behaupten, sie würden von den Boeren wie Sklaven behandelt. Wenn man zu pathetisch werden will, kommt man leicht zur Lächerlichkeit, und so geht es hier. Dann aber thun auch die englischen Minister das ihrige, damit die Sache nicht einschläft. Alle Tage redet einer, es geht wie in einer Hammelherde, die auch so nachspringt, wie es der Leithammel vormacht. Amerika gegenüber, der Venezuelafrage wegen, machen die Herren schön, aber in der Transvaalsache versichern sie mit großartigem Augenaufschlag, Englang werde es nie dulden, daß ein anderer Staat in die südamerikanischen Angelegenheiten eingreife. Hier kann man sagen: Nur nicht gar so groß thun! Wenn Deutschland John Bull ein Bein stellen wollte, etwa in Sachen Egyptens, dann lägen die Herren Schwadroneure gar bald auf der Nase.

In der allerunglaublichsten Situation in Europa befindet sich heute wohl Fürst Ferdinand von Bulgarien. Das Verlangen der moskowitisch gesinnten Bulgaren nach der Umtaufe des Erbprinzen Boris war so lebhaft geworden, daß der ganze bulgarische Fürstenstuhl ins Schwanken gerieth. Fürst Ferdinand hat mit seiner Bitte, den Uebertritt seines schon römisch-katholisch getauften Sohnes zur griechisch-katholischen Kirche zu gestatten, in Rom beim Papst gar nichts erreicht als die Aussicht auf Exkommunikation, wenn er trotzdem den verhängnißvollen Schritt thut. Was soll er nun machen? Locker lassen die Bulgaren nicht, und wer weiß, ob sie nicht nach der Taufe ihren Landesvater bald einmal über die Grenze schicken. Nun sitzt der Fürst da und weiß nicht, was er anfangen soll. Der einzige Mann, der das Unwetter hätte beschwören können, war Stambulow. Seine Wittwe bekommt jetzt ohne ihr Zuthun die Rache für den scheußlichen Mord. In Kleinasien ist es nur noch zu kleinen Schlägereien gekommen. Es sollen überhaupt die Angaben über die Zahl der in den Unruhen getödteten Christen ganz bedeutend übertrieben sein.

Die Italiener sind von der Sorge um das Schicksal der Helden von Makalle befreit: Oberstlieutenant Galliano und seine Soldaten trafen, von Baratieri begrüßt und von den Kameraden mit Begeisterung empfangen am 30. Januar im Lager von Ada Aghamus ein. Wie werden sich nun die Dinge weiterentwickeln? Werden diejenigen durchdringen, welche für den Frieden plaidiren, oder die andern recht bekommen, welche meinen, daß der Krieg jetzt erst recht beginnen werde? Die nächste Zukunft muß die entscheidende Antwort bringen. Den Spaniern erwachsen in Cuba erhöhte Schwierigkeiten, weil sich jetzt in Nordamerika eine Bewegung geltend macht, die Aufständischen als kriegführende Partei anzuerkennen. Alle ziffernmäßige Ueberlegenheit der spanischen Truppen scheint ihnen nichts helfen zu können, das Klima streitet gegen sie und wird zuletzt den Ausschlag geben.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Allem Anscheine nach besteht im Reichstage die Neigung, den Margarine-Gesetzentwurf im Sinne der Agrarier zu verschärfen und damit den Handel mit Margarine nahezu unmöglich zu machen. Wenn auch in unserer Gegend, abgesehen von den dabei freilich sehr interessirten heimischen Holzindustrien, ein Verschwinden der Margarine kaum bemerkt werden dürfte, so ist doch die voraussichtliche Wirkung der geplanten Gesetzesverschärfung auf weitere Volkskreise eine so große, daß wir glauben, dem fettigen Margarine-Thema einige Zeilen in unserem Blatte widmen zu dürfen.

Der kleine Mann, der Arbeiter in Städten und dicht besiedelten Industriecentren ist selbstverständlich nicht in der Lage Lebensmittel in der Güte und Reichhaltigkeit wie der selbstproduzirende Bauer zu verbrauchen. Jeder Bissen, den er zum Munde führt, kostet Geld und ist bisweilen um so theurer, je weniger zahlreich die ackerbautreibende Bevölkerung an und um seinen Wohnort sitzt. Butter muß ihm ihres hohen Preises wegen ein

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Unwillkürlich hielt der Jäger mit seinem Vorhaben inne und blickte sich um.

Der Freiherr kam athemlos durch das Gebüsch gestürzt.

„Halt!" wiederholte er noch einmal und mit der Hand beugte er die Büchse des Jägers nieder.

Ein einziger Blick verrieth ihm das Geschehene. Robert mußte schwer verwundet sein, sonst würde er sich selbst vertheidigen und nicht dem Mädchen seine Büchse gegeben haben.

„Der Bursch liegt schwer verwundet zwischen den Felsen und das Mädchen wehrt uns den Eingang!" sprach der Jäger. „Es droht Jeden, der sich naht, niederzuschießen und es wird es thun — ich kenne es!"

„Bleiben Sie hier — ich will zu ihm gehen," sprach Bassendorf mit vor Erregung hebender Stimme.

„Damit der Bursch Zeit gewinnnt noch zu entkommen warf ein Gendarm ein.

„Ich bürge, daß er nicht entflieht!" rief der Freiherr und seine Gestalt richtete sich empor. „Bleiben Sie hier — ich allein will zu ihm gehen!"

Noch immer stand Christine mit erhobener Büchse da, furchtlos schritt Bassendorf auf sie zu.

„Laß mich zu ihm, Christine," sprach er, als er sich dem Mädchen bis auf wenige Schritte genähert hatte. „Ich gebe mein Wort, daß ihm Niemand ein Leid zufügen soll!"

Einen Augenblick lang ruhten Christinens Augen fest in den seinigen, sie wußte, er kam nicht, um den Geliebten zu verderben — langsam ließ sie die Waffe sinken, die Kraft schien sie zu verlassen.

Schnell schritt der Freiherr an ihr vorüber und trat zu Robert, der nur wenige Schritte von ihr entfernt lag, Regungslos lag der Verwundete da, seine Rechte war krampfhaft auf die Brust gepreßt, sein Kopf war zurückgesunken und ruhte auf dem harten Gestein, seine Augen blickten gebrochen, starr in die Luft.

Auch Christine trat an ihn heran.

„Robert, Robert!" rief sie und beugte sich zu dem Geliebten nieder.

Der Gerufene rührte sich nicht.

„Er ist todt!" sprach der Freiherr.

Christine sah zu ihm auf und blickte ihn eine Sekunde lang starr an, als begreife sie seine Worte nicht, dann schrie sie laut auf und warf sich über den Körper des Geliebten, aus dem das Leben entflohen war.

„Robert! Robert!" rief sie noch einmal, dann ließ sie ihren Kopf auf den seinigen niedersinken.

Tief erschüttert stand Bassendorf daneben, sein Auge ruhte auf dem Todten. So fand er seinen Sohn wieder! Das junge kräftige Leben war vernichtet, die Augen, welche so keck und frisch in das Leben geblickt, waren starr! Das war sein Blut, welches die Brust des Todten röthete!

Seine Brauen zogen sich finster zusammen. Gab es denn kein Mittel, um den Todten in's Leben zurückzurufen, wenn auch nur für eine einzige Stunde? Er war reich und mächtig! Hier hatte des Menschen Macht ein Ende.

Mit tiefem Seufzer richtete er sich empor und sein Auge blieckte wild suchend umher, um den zu finden, der dies Leben vernichtet hatte.

Die Gendarmen und Jäger näherten sich neugierig.

Wer hat ihn erschossen?" fragte er heftig auf die Nahenden zutretend.

„Ich habe es gethan!" gab Granert zur Antwort

„Sie — Sie haben ihn getödtet — gemordet!" rief Bassendorf.

„Er schoß zuerst auf meinen Collegen und nur dem Glücke hatte es dieser zu danken, daß die Kugel ihn nicht traf," bemerkte der Jäger.

„Und da schossen Sie auf ihn wie auf ein Wild, da mordeten Sie den Fliehenden!" rief der Freiherr mit leidenschaftlichem Zorne. „Freilich ohne diesen Mord würden Sie ihn wohl nicht erreicht haben. Jetzt werden Sie sich Ihrer That wie einer Heldenthat rühmen, Sie werden sich brüsten, daß Sie den verwegenen und gefürchteten Wilderer unschädlich gemacht haben? Einen Mord haben Sie begangen und es gehört wenig Muth dazu auf einen Fliehenden zu schießen!"

„Herr Freiherr, ich werde meine That verantworten!" warf der Jäger durch die harten Worte verletzt ein.

„Ja, Sie sollen sie auch verantworten," fuhr Bassendorf erregt fort. „Ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie zur Rechenschaft gezogen werden, Sie haben einen Mord begangen, das soll nicht ungestraft bleiben; der Richter wird hoffentlich keine Heldenthat darin erblicken."

„Aber Nothwehr." entgegnete Granert.

„Ha! Ist das Nothwehr, wenn zehn Mann einem Einzigen gegenüber stehen!" rief der Freiherr mit bitterem Hohn. „Vielleicht war es auch Nothwehr, daß

seltener Luxusartikel bleiben, und er bedient sich aus Ersparniß-rücksichten gern eines billigeren Fettes zum Bestreichen des Brotes wie zur Zubereitung der Speisen. Solche Fette sind amerikanisches Schweineschmalz und aus ausländischen Pflanzenölen destillirte Fette, wie z. B. die sog. Cocosnuß-Butter. Diesen Ersatzmitteln hafteten jedoch fast ausnahmslos die Mängel der Unansehnlichkeit, eines schlechten Geschmackes und des leichten Ranzigwerdens an. Es wurde deshalb freudig begrüßt von den Leutchen, die gezwungen sind, sehr mit dem Pfennig zu rechnen, als in der Margarine ein butterähnliches, fettreiches und in der Hauptsache bekömmliches und verwendbares Produkt zu Markte gebracht wurde.

Was die Zusammensetzung der Margarine anbelangt, so sind wir selbstredend nicht in der Lage, mit genauen Angaben dienen zu können, umsomehr als bei einer scharfen Concurrenz das Fabrikationsgeheimniß streng gewahrt wird. So viel steht jedoch fest, daß die Landwirthe dieser Industrie ganz erhebliche Mengen an thierischem Fett und Milch liefern, daß die Verbraucher Margarine als ein durchaus reinliches und einwandsfreies Produkt betrachten. Es lag nun die Gefahr nahe, daß dieses Kunstprodukt den Verkauf der Naturbutter erschweren oder durch Vermischung dem Schwindel im Butterhandel Thür und Thor öffnen würde. Wenn dieser Gefahr durch polizeiliche Beaufsichtigung begegnet wird, so erscheint das uns im Interesse der Butterconsumenten als sehr berechtigt und natürlich. Nicht berechtigt aber sind die agrarischen Forderungen, welche die Margarine als selbständiges Verkaufsobjekt zu unterdrücken suchen. Die Idee, als könne durch Verdrängen des beliebt gewordenen, butterähnlichen Fettfabrikats der Butterpreis künstlich in die Höhe geschraubt werden, erscheint uns nach den anfangs gegebenen Ausführungen als durchaus verkehrte. Wenn die Herrn Agrarier ihre Studien in dicht bevölkerten Arbeitercentren Westdeutschlands gemacht hätten, so würden sie wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß jeder, der in der Lage ist, mehr Geld für Speisefette anzulegen, immer reine Butter der besten Margarine vorzieht, wenn beide zu gleichen Preisen angeboten werden. Die ärmere Bevölkerung kauft Margarine nur solange, als diese erheblich billiger denn Butter ist und würde im Falle eines Verschwindens dieses Fabrikates nicht zur Butter, sondern zu den vorerwähnten billigen Ersatzmitteln greifen. Die durch die Futtermenge des verflossenen Jahres veranlaßten billigen Butterpreise haben denn auch nachweislich den Margarineverbrauch um ein Drittel zurückgedrängt.

Die meisten Handelskammern West- und Süddeutschlands bereiten Protestkundgebungen gegen die geplanten Gesetzesverschärfungen vor und wir hoffen, daß unser Parlament der Stimme dieser über Bedarf und Wünsche der verbrauchenden Bevölkerung am besten unterrichteten Körperschaften ein aufmerksames Ohr leihen wird.

Es ist wahrlich betrübend zu sehen, wie die sogenannten Agrarier der verzehrenden Bevölkerung mit ihren fortgesetzten Forderungen einen immer tieferen Haß einpflanzen gegen alles, was Bauer heißt. Die berechtigten Wünsche der Landwirthschaft entfernen sich immer mehr an ihrer Erfüllung bei dem Vorgehen von Leuten, die da meinen im Rechte zu sein, wenn sie rücksichtslos vom Staate heischen, daß er aus der Haut eines armen Volkes Riemen für ihre Zwecke schneide.

Kurze Mittheilungen.

— **Marburg,** 1. Febr. Die Strafkammer verurtheilte den Stadtbaumeister Goebig aus Biedenkopf wegen fahrlässiger Tödtung zu zwei Monaten Gefängniß, weil durch den Einsturz einer unvorschriftsmäßig ausgeführten Treppe eines von ihm geleiteten Neubaues ein Maurer getödtet wurde.

— **Münster,** 31. Januar. (Museum.) Der Westfälische Provinzial-Ausschuß hat in einer gestern abgehaltenen Sitzung beschlossen, das neue Provinzialmuseum am Domplatz auf der Stelle, wo jetzt das Ständehaus sich befindet, aufzuführen und das Ständehaus auf den ursprünglich für das Museum in Aussicht genommenen Platz vor dem Mauritzchor zu verlegen.

— **Berlin,** 1. Febr. Der Elfer-Ausschuß der conservativen Partei hat den Hofprediger a. D. Stöcker heute ausgeschlossen. (Der Ausschluß Stöcker's bedeutet die Abdrängung nicht blos der Naumann'schen Richtung, sondern auch des rechten Flügels der Christlich Sozialen, der regsamsten Elemente der Partei, welche insbesondere die Fühlung mit der breiten Maße der Bevölkerung noch aufrecht erhielten.)

— **Bremen,** 2. Febr. Ein Opfer seines Berufes wurde der am Kinderkrankenhaus thätige Arzt Dr. med. Harm. Bei der Operation eines Kindes gerieth vermuthlich giftiger Eiterstoff in eine kleine Wunde an seiner Nase, die schnell anschwoll. Alle operativen Eingriffe der Aerzte halfen nicht; nach furchtbaren Qualen erfolgte heute der Tod.

— **Oldenburg,** 2. Febr. Die Großherzogin ist heute Abend 10 Uhr gestorben. Die Großherzogin Elisabeth war eine geborene Prinzessin von Sachsen Altenburg, geboren 26. März 1826, vermählt mit Großherzog Peter von Oldenburg 10. Februar 1853. Der Ehe entstammen zwei Söhne.

— **Paris,** 2. Febr. Der verrückte Schneider Deparcieux in Lyon baute sich eine richtige Guillotine, stellte sie in seinem Keller auf, legte sich auf das Fallbrett und ließ das Beil fallen. Nachbarn fanden seine Leiche auf dem Rücken liegen, seinen Kopf in einem hinter der Guillotine aufgestellten Korbe. Er hatte sich auf den Rücken gelegt, um noch das Beil fallen zu sehen.

— **Philadelphia,** 3. Febr. In der Chestnutstreet wurde ein siebenstöckiges Haus nebst anstoßenden Gebäuden durch ein großes Feuer zerstört; der Schaden beträgt zwei Millionen Dollars.

— **Odessa,** 3. Februar. Am Schwarzen Meere sowie landeinwärts herrscht ein heftiger Schneesturm. Der gesammte Bahnverkehr ist unterbrochen. Fortwährend laufen Meldungen über Unglücksfälle von dem Meere ein. Zahlreiche Personen sollen umgekommen sein. Die Meeresfluthen treten über das Ufer und richten großen Schaden an.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 4. Februar. Eine dankenswerthe Neuerung, die namentlich den im Siegerlande beschäftigten Arbeitern zu Gute kommt, ist von der Eisenbahndirektion eingeführt worden. Von Sonnabend den 8. Februar ab wird der Zug 453, Ankunft Laasphe 10^{49} Abends, jeden Sonnabend bis Friedensdorf durchgeführt und leer nach Laasphe zurückgefahren. Die Ankunft in Biedenkopf erfolgt 11^{20}, in Friedensdorf 11^{36} Abds.

Erndtebrück. Das Seitens des hiesigen Gesangvereins Eintracht am verflossenen Sonntag im schön geschmückten Saale des Herrn Martin abgehaltenen Conzert hatte sich einer äußerst zahlreichen Zuhörerschaft aus allen Kreisen der Einwohnerschaft zu erfreuen, so daß der geräumige Saal lange nicht ausreichte. Die Leistungen des Vereins verdienen in der That ungetheiltes Lob und Anerkennung, zumal in Berücksichtigung gezogen werden muß, daß kein einziges Mitglied eine weitere musikalische Ausbildung genossen hat und Alle erst nach vollbrachtem schweren Tagewerk sich dem Gesang widmen können. Das sorgfältig ausgewählte und reichhaltige Programm abwechselnd mit Musik- und Gesangvorträgen ernsten und heiteren Inhalts wurde jeder Geschmacksrichtung gerecht. Mehrere Lieder wurden da capo verlangt und gab der Verein zum Schluß noch das zu Herzen sprechende Lied „In der Fremde" von Möhring, worin der Dirigent Herr Lehrer Schade die Solostimme übernommen hatte, zum Besten. Großen Beifall ernteten auch die vorzüglich ausgeführten Theaterstücke, zu deren Erlernung ein angeborenes Talent die Hauptbedingung ist. Welche Mühe und Ausdauer von Seiten der ausführenden Personen zur Erlernung derartiger Sachen angewendet werden muß, davon haben wohl viele keine Ahnung. Die Sachen wurden tadellos vorgetragen und wäre zu wünschen, daß der Gesangverein Eintracht in Zukunft neben musikalischen auch stets einige theatralische Vorträge zum Besten giebt. An Beifall und klingender Anerkennung wird es gewiß nie fehlen.

Erndtebrück. In der am Sonntag hier auf Einladung der Firma Gustav Berger und Cie. abgehaltenen, von einigen hundert Personen besuchten Volksversammlung wurde die an den Reichstag einzusendende Petition gegen die von der Commission für die Margarine-Gesetzes-Vorlage gestellten, die reelle Margarinefabrikation ruinirenden Anträge, durch Herrn Fabrikant Rommel in längerer Rede befürwortet. — Derselbe führte aus, daß die Margarine ein in jeder Hinsicht gesundes Nahrungsmittel für die unbemittelte Bevölkerung sei und daß es dieser gegenüber ein schreiendes Unrecht sein würde, wollte man die Fabrikation der Margarine durch Maaßregeln, wie die vorgeschlagenen, unmöglich machen! Es sei zudem eine ganz irrige Ansicht, wenn von den Agrariern behauptet würde, die Margarine sei Schuld an dem Niedergange der Preise für Naturbutter, sie mache dieser Conkurrenz, das sei durchaus nicht der Fall, denn wenn Butter den Preis von Margarine erreiche, würde sicherlich niemand letztere kaufen. Die Schuld an den billigen Butterpreisen liege aber hauptsächlich daran, daß von Seiten der Molkereien ꝛc. schlechte Butter geliefert sei und dadurch der Export nach England bedeutend abgenommen habe, man solle vor allem Diagen gute Butter faboriciren, dann werde man auch wieder exportfähig werden und bessere Preise sehn! Die Betrügereien, welche leider vorgekommen, seien nicht von den Margarinefabriken, sondern von den Butterhändlern und selbst von Molkereien im Osten unseres Vaterlandes verübt und es wäre daher nicht mehr wie recht und billig, wenn die vorgeschlagenen Controllmaßregeln auch auf Molkereien ausgedehnt würden, aber das passe den Herrn Agrariern nicht! Zu bekämpfen sei vor allem das Verbot der ferneren Verwendung von Vollmilch sowie der Färbung der Margarine, denn wenn für die Folge bei Fabrikation der Margarine nur noch ein geringer Zusatz von Magermilch erlaubt sei, dann würde dieselbe, das sei doch klar, ihren guten Geschmack verlieren, müßten aber gar die zur Herstellung der Margarine nothwendigen Oele entfärbt werden, dann höre die Fabrikation ganz auf, denn durch den Prozeß des Entfärbens würde das Oel unhaltbar und die Margarine in sehr kurzer Zeit ranzig.

Es sei ferner beantragt, die Margarine nur in von der Butter getrennten Geschäftsräumen verkaufen zu dürfen, eine Maßregel, die namentlich auf dem Lande und in kleineren Orten dazu führen würde, daß die meisten Kaufleute den Verkauf von Margarine aufgeben würden. Herr Rommel verlas sodann die folgende Petition an den Reichstag:

Die Unterzeichneten, Bewohner des Kreises Wittgenstein, protestiren hierdurch gegen alle von der Reichstags-Commission für die Berathung der Margarine-Gesetzes-Vorlage gefaßten Beschlüsse, welche dazu dienen, die reelle Margarinefabrikation unmöglich zu machen und dieses billige, gesunde Nahrungsmittel der unbemittelteren Bevölkerung zu entziehen.

Sie ersuchen daher den hohen Reichstag in Anbetracht, daß

1. die Margarine, wenn nur ganz geringe Mengen von nur Magermilch zu deren Herstellung verwandt werden dürfen, verschlechtert und unschmackhaft wird;
2. durch eine Entfärbung der zur Margarinefabrikation nothwendigen Oele, die Margarine ranzig, unhaltbar und ungenießbar wird,
3. dadurch, daß Margarine nur in getrennten Geschäftsräumen verkauft werden soll, der Verkauf derselben, namentlich an kleineren Orten, außerordentlich erschwert, ja unmöglich gemacht wird;
4. durch den Niedergang der Margarine-Industrie auch viele damit eng verbundene Nebenindustrieen, besonders die sich in unserem Kreise befindenden großen Faßfabriken, die ausschließlich Margarine-Faßtage herstellen und dazu große Mengen von Buchenholz aus den Wittgensteiner Forsten verwenden, vollständig ruinirt und dadurch Hunderte von Arbeitern, Fuhrleuten, Holzhauern u. s. w. brodlos würden,

alle die Margarinefabrikation schädigenden Bestimmungen abzulehnen und das Margarine-Gesetz in der von der Commission vorgeschlagenen Fassung nicht anzunehmen.

Nachdem Herr Amtmann Schmidt die Annahme der Petition an den Reichstag sowohl, als auch an den Reichstagsabgeordneten Herrn Kommerzienrath Dresler warm empfohlen hatte, wurde dieselbe einstimmig angenommen und sofort von mehreren hundert Personen unterschrieben.

Die Hausgärten.

Es wäre angelegentlich zu wünschen, daß jene, welche über einen Hausgarten zu verfügen haben, darin ein Plätzchen einigen Arzneipflanzen gönnen möchten.

Da haben wir z. B. die Sonnenblume, Helianthus annuus, auch die Eucalyptus globulus, durch ihre antiseptische Eigenschaft die Luft reinigend. Die Sonnenblume pflanzt man gern in Niederungen, wo sie den feuchten Boden aussaugt; Samen und Blätter sind auswurfbefördernd und wirken diaretisch. Schüttet man einige Tropfen der Tinktur des Eucalyptus in ein Gefäß mit heißem Wasser und athmet den Dunst davon ein, so erfolgt augenblickliche Linderung beim hartnäckigsten Asthma. Ich sah diese Prozedur, mit Erfolg gekrönt, bei einem Stationsvorstand in der Riviera. Dort lernte ich auch die Vorzüge der Raute, Ruta graveolens, in ihrer Anwendung bei Augenschwäche kennen. Die Betreffenden essen sie wie Schnittlauch auf Brot. Aus der Pflanze, die krampfstillende Eigenschaften besitzt und nur in größeren Gaben schädlich wird, ließ ich eine Tinktur bereiten, goß einige Tropfen davon in eine Schale mit kaltem Wasser und wusch mehrere Male des Tages meine geschwächten Augen, was überaus stärkend wirkte, und die Augenschwäche beseitigte. Die rote Rose, Rosa gallica, die in manchem Hausgarten blüht, leicht tonisch und zusammenziehend wirkend, wird bekanntlich im Rosenwasser bei Augenentzündungen heilsam angewandt. Eine andere Verwendung dagegen hat die bekannte Klatschrose, Papaver Rhoeas, die man überall sieht; sie dient zur Bereitung des vortrefflichen Brustthee's der vier Spezies: Klatschrosen, Malvenblätter, Huflattig und Wollblumen.

Am Zaun der Hausgärten erblickt man oft den Hollunderstrauch. Er gibt uns einen schweißtreibenden Thee, der die Gefäße nicht aufregt und bei Rheumatismus recht dienlich ist. An Stelle des Hollunderstrauchs vermerkt man öfter die Preißelbeere, die in der Haushaltung Verwendung findet. Wenig bekannt ist es, daß im Mörser zerstoßene Preißelbeeren, bei krebsartigen Geschwüren aufgeschlagen, überaus wohlthuend wirken. Ich kenne auch viele Stationsgebäude, wo im Hausgarten der Lattigsalat gebaut wird. Sein abendlicher Genuß wirkt schlafbringend, während der Huflattig Tussilago Farfara im Blätteraufguß bei Heiserkeit und Husten anzuempfehlen ist. Es giebt so viele Kräuter, die man der Beachtung so wenig werth hält, und deren Heilkraft sich bei alledem bewährt hat! So haben wir z. B. den Vogelknöterich das Polygonum aviculare, beim Blutspeien unersetzlich, das die Geheimmittel-Praxis

---

Ihr College die Büchse auf das Mädchen anlegte!"

Die Jäger wurden halb unwillig und halb drohend.

Des Freiherrn Gestalt schien noch zu wachsen, seine halbgeschlossenen Augen leuchteten unheimlich. Noch näher trat er an die Murrenden heran.

„Ruhig!" rief er mit heftiger, befehlender Stimme. „Sie mochten ein Recht haben, den Entflohenen zu verfolgen — was wollen Sie jetzt noch von dem Todten, von dem Ermordeten? Glauben Sie, daß er wieder aufleben und entfliehen wird? Oder wollen Sie Ihre Rache noch an dem Leblosen kühlen?"

„Nein," gab einer der Förster kurz zur Antwort.

„Gut, dann gehen Sie — gehen Sie! Dies ist mein Wald und ich werde jetzt selbst Sie nicht mehr darin dulden! Der Todte kümmert Sie nicht mehr, an ihn haben Sie kein Anrecht, ich werde für ihn Sorge tragen!"

„Wir wollen ihn forttragen," bemerkte einer der Gendarmen.

„Lassen Sie!" entgegnete Bassendorf ruhiger. „Sie haben Ihrer Pflicht genügt, mehr wird Niemand von Ihnen verlangen."

Die Gendarmen und Jäger entfernten sich.

Der Freiherr trat wieder an den Todten heran, Christine lag noch immer über ihn gebeugt regungslos da. Kein Laut des Schmerzes kam über ihre Lippen, und doch war derselbe so heftig. Er ließ sich dicht neben ihr auf einem Steine nieder und blickte schmerzlich bewegt vor sich hin. Der Gedanke stieg in ihm auf, daß der Mensch nicht mehr sei als ein Ball des Zufalls, ein Spiel des Geschickes, daß seine Macht und sein Wille nicht mehr sei, als ein ohnmächtiger Hauch. Hätte Christine Robert am Abende zuvor getroffen, so war er gerettet, vor ihm lag noch ein Leben, eine Zukunft. Die tüchtige Kraft, welche in ihm steckte, würde sich durchgerungen haben, er wäre vielleicht ein tüchtiger Mann geworden, der die Lebensstellung, welche er einnahm getreu ausgefüllt.

Was war der Todte, dessen Herz noch vor kurzer Zeit so frisch und kräftig geschlagen, jetzt mehr als der Stein, auf dem sein Kopf ruhte! Ein Stoff, ohne Willen, ohne Bewußtsein, ohne Leben. Die einzige kleine Kugel, welche in seine Brust gedrungen, hatte Alles vernichtet!

Christine schien kaum zu athmen — endlich rang sich ein tiefer Seufzer aus ihrer Brust, langsam richtete sie den Kopf empor und blickte sich wie eine Erwachende um. Ihr Auge blieb auf dem Freiherrn haften, und es war, als ob ein schwacher Trost durch ihre Brust hinziehe, als sie ihn in ihrer Nähe sah.

Wie sehr hatte ihr Gesicht sich in den wenigen Minuten verändert! Ihre Augen, welche so mild und entschlossen geleuchtet, als sie mit der Büchse in der Hand die Männer ferngehalten, blickten jetzt halb starr, ohne Glanz und ohne Hoffnung. Aus ihren Zügen sprach ein unsagbarer Schmerz, zu groß, als daß er sich durch Thränen hätte Linderung verschaffen können.

„Er ist todt — todt!" rief sie und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen.

Bassendorf erfaßte ihre Hand und zog sie an sich.

„Sei ruhig — fasse Dich, Christine," sprach er und seine Stimme zitterte leise, sie klang weich — bittend.

Das Mädchen antwortete nicht.

„Sieh, die Hälfte meines Vermögens wollte ich freudig hingeben, wenn ich den, der hier liegt, wieder in das Leben zurückrufen könnte!" fuhr Bassendorf fort. „Ich meinte es gut mit ihm, ich wollte für ihn sorgen — es ist anders bestimmt gewesen. Wir Menschen sind ein Nichts dem Willen des Geschickes gegenüber — wir müssen uns fügen, mag es auch in uns zittern, mag es sich in uns aufbäumen — wir müssen es tragen!"

„Nun habe ich Niemand mehr, der mich liebt, Niemand, an den ich mich anschließen kann!" rief Christine und endlich drangen ihre Thränen gewaltsam hervor. Sie weinte heftig.

„Doch — doch!" sprach der Freiherr bewegt und lehnte ihren Kopf an sein Knie. „Ich will Dich nicht verlassen, an mich kannst Du Dich anschließen!"

Beruhigend, schmeichelnd strich seine Hand über das Haar des schluchzenden Mädchens.

„Sei ruhig — ruhig!" fuhr er mit weicher Stimme fort. „Jetzt komm und kehre zu Deiner Großmutter zurück."

„Nein, ich kann ihn nicht verlassen!" rief das Mädchen, ohne den Kopf emporzurichten. „Ich kann ihn nicht allein hier liegen lassen!"

„Doch, Christine," sprach Bassendorf ernst. „Ich werde Männer hierher senden, welche ihn in das Haus Deiner Großmutter bringen; für seine Beerdigung werde ich Sorge tragen. Nun komm!"

Er hob das Mädchen empor und es folgte willenlos wie ein Kind.

Noch einmal trat er an den Todten heran, beugte sich zu ihm und schloß ihm die Augen, dann erfaßte er Christinens Hand und zog sie mit sich.

Schweigend schritten sie neben einander durch den Wald hin. Des Mädchens Kraft schien vollständig gebrochen zu sein und selbst die kräftige Gestalt Bassendorf's war gebeugt.

„Nun gehe heim," sprach der Freiherr, als sie sich dem kleinen Hause näherten, indem er Christine die Hand darreichte. „Suche zu überwinden, was Du doch überwinden mußt!"

Christine legte ihre Rechte in seine Hand und blickte vertrauensvoll zu ihm auf, sie war nicht im Stande ein Wort zu sprechen.

Rasch schritt der Freiherr weiter, sein Kopf richtete sich wieder stolz empor. Als er auf seinem Gute anlangte, ertheilte er in seiner gewohnten kurzen und entschiedenen Weise die Befehle, den Todten aus dem Walde zu holen und in das Haus seiner Großmutter zu tragen.

„Ich verlange, daß ihr schonend mit ihm umgeht und daß ihn Niemand außer euch anrührt!" fügte er zu

als Homeriana in der Reklame anpreist. Wenig beachtet wird auch der Edel-Gamander, Teucrium Chamädrys, im Spätsommer blühend, als Infusion beim Wechselfieber anwendbar; er wäre in den Hausgärten anzupflanzen, wie auch die Valeriana, die den Baldrianthee liefert, das beste erprobte Mittel gegen den Oxyrus verm., die sogen. Askaride, (Fadenwürmer), ein unerträgliches Uebel in der Kinderwelt und zuweilen auch bei Erwachsenen, wie ich dies aus der Praxis ersehen habe.

Blickt man vom Hausgarten auf die umliegenden Felder, so kann man, bei richtigem Verständnis der Arzneipflanzen, eine passende Auswahl für die Hausapotheke treffen. Ich nenne nur die Brennnessel, Urtica dioica, deren Thee bei Harnverhaltung gute Dienste leistet. Im feuchten Gebüsch sieht man die Lysimachia vulg., das Wiesengold, die Panacea der Phthisiker, wie der große Boerhaave meinte. Zu derselben Pflanzenordnung gehört auch der rote Gauchheil, sonst, wie es heißt, mit großem Erfolg gegen die Hundswuth angewandt, jetzt fast vergessen.

Vom Ruchgras, Anthoxanthum odoratum, weiß man, daß es das lästige Heuasthma beseitigt; das zarte, fußhohe Gras blüht im April und Mai. Bei einem meiner Bekannten ersetzt das Ruchgras den Waldmeister. Er digeriert 90 Gramm davon 24 Stunden lang mit einer Flasche Wein, fügt den vierten Theil Wasser und genügend Zucker hinzu, und damit ist eine vorzügliche Mai-Bowle durch ihn hergestellt.

Weil eben vom Wiesengold, der Panacea der Phthisiker die Rede war, so sei mir gestattet auf den Wasserfenchel, Phellandr. aquaticum, aufmerksam zu machen, dessen arzneiliche Wirkung in dem genannten schweren Leiden, nach Dr. Chargé's langjährigen Erfahrungen, nicht hoch genug anzuschlagen wäre.

Sehr erwünscht ist es, wenn in der Nähe des Wohngebäudes Baumgruppen stehen. Der Baum erzeugt sehr viel Sauerstoff und verwandelt bekanntlich die Feuchtigkeit des Bodens in athmosphärische Feuchtigkeit. Es wäre gewiß ein schöner Gebrauch, wenn der Hausvater, so oft sich durch ein fröhliches Familienereigniß der Kreis der Seinen erweiterte, sich dazu verstünde, einen Baum in der Nähe seines Hausgartens oder in demselben zu pflanzen als Zeichen freundlicher Erinnerung, im Gefühle des Dankes.

Obstbäume haben selbstverständlich, immer den Vorzug; so, nächst dem Apfel- und Birnbaum, der Kirschenbaum, dessen Ertrag besonders die Kinderwelt erfreut. Selbst die Kirschensteine lassen sich verwenden, denn getrocknet, und als Infusion verwerthet, geben sie ein heilkräftiges Mittel beim Katarrh ab. Wie die Pflanzung des Kirschenbaumes, so ist die des Wallnußbaumes, wo thunlich ist, anzurathen. Bei unseren Vorfahren stand die Wallnuß in großem Rufe für manches Leiden; heutzutage verwendet man den Aufguß der Wallnußblätter, wie die der Gundelrebe Ghloechoma hederacea, nur in der Behandlung der Skrophulosis. Der Professor Negrier, Arzt in Angers, hat sogar ein Buch geschrieben über die Behandlung der Skropheln mit Wallnußblättern.

Daß die Linde den bekannten Aufguß, die Lindenblüte bietet, ist wohl bekannt. Des Erdbeerstrauchs ist hier noch gedacht, weil die Erdbeerkur noch das Podagra beseitigt, die Gichtknochen zertheilt und den unliebsamen Zahnstein von den Zähnen löst. Daß man aus den roten Johannisbeeren ein champagnerähnliches Getränk bereiten kann, den echten deutschen Champagner, ist ein öffentliches Geheimnis. Daß auch der Birkenwein eine arzneiische Verwendung findet, habe ich an einem anderen Orte nachgewiesen.

Zu beglückwünschen ist vor allem der Hausgarten, wo der Weinstock blüht, wenn auch nur eine seiner 1400 Spielarten uns hier den köstlichen Traubensaft giebt. Der Wein ist ein Labetrunk, er dient auch als Arznei. Er regt angenehm die Nerven auf, er giebt ihnen Spannung, er erheitert den Geist. Er ist die Milch des Alters. Er wirkt wohlthuend in dem ausgeschlafften Körper. Alte Weine stärken den Magen, junge Weine machen Magensäure. Der Wein, sagt ein alter Weiser, erfreut des Menschen Herz; im Wein liegt Wahrheit, sprach ein anderer. Der Wein erfüllt sogar eine soziale Mission; er rückt die Menschen einander näher, er wirkt wie der Magnet, er zieht an, er öffnet die Herzen und dann, ja oft nur dann erst, sitzt den Menschen das Herz auf der Zunge! Darum schätzen und lieben wir den Wein. Doch sollen wir bei seinem Genuß, wie bei einer Arznei, die wir als Lebenselixier betrachten, auch hier Maß und Ziel zu halten.

Verschiedenes.

Von der Lahn, 2. Febr. Electrisch beleuchtete Stephansjünger sind das Neueste auf dem Gebiete der Errungenschaften des electrischen Lichtes. In dem Städtchen Nassau (Lahn) sieht man jetzt allabendlich den Briefträger, mit solchem Lichte versehen, durch die Straßen treppauf und treppab wandern, und wahrlich, für einen solchen Mann ist die Neuerung gerade in einer Stadt mit beinahe ägyptischer Finsterniß von unschätzbarem Werthe. Das Licht selbst, ein Bogenlämpchen mit etwa sieben Centimeter Durchmesser (Lichtregler), ist derart eingerichtet, daß es die Electrizität für zwei Stunden Beleuchtung aufnimmt, wird oberhalb der Brieftasche getragen und durch den Druck auf einen Knopf (ähnlich wie bei einer electrischen Schelle) in und außer Betrieb gesetzt. Die Füllung bezw. Spannung geschieht an der electrischen Beleuchtungs-Anstalt des dortigen Curhauses.

Frankfurt a. M., 3. Febr. Die große Eisenbahnbetrugsaffaire zieht immer weitere Kreise. Wie aus Hamburg gemeldet wird, erstreckt sich nunmehr die Untersuchung auch auf Hamburg, Hannover, Osnabrück, Kassel, Bingen und Basel. — Vielfach wird die Perronsperre dafür verantwortlich gemacht, daß die Unterschleife in so überaus großem Umfange vorkommen konnten. Böse Erfahrungen hat man namentlich in München mit der Absperrung der Bahnsteige gemacht. Seit Einführung derselben in der bayrischen Hauptstadt und auf den Stationen bis Tutzing haben sich die Fahrtaxhinterziehungen ganz bedeutend vermehrt. Gewandte Kontrolleure haben vor einiger Zeit zahlreiche Versuche zu Unterschleifen entdeckt, worauf die Schuldigen disziplinarisch und kriminell wegen versuchten Betruges bestraft wurden. Aber wohl die doppelte bis dreifache Zahl solcher Versuche blieb unentdeckt und führte zum vollendeten Betrug. Welcher Schaden hierdurch dem Aerar erwächst, läßt sich leicht berechnen; am größten sind Schädigungen der Bahnverwaltungen im Sommer bei großem Verkehr, bei welchem die Kontrolle überhaupt nur ganz oberflächlich gehandhabt werden kann.

— **Röntgens Photographien im Dienste der Chirurgie.** In der Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Paris am 28. Januar legte der Chirurg Dr. Lannelongne Photographien von Knochen lebender Menschen nach dem Röntgenschen Verfahren vor. Nach den Ausführungen Lannelongues beweisen diese Bilder seine Theorie über die Entwicklung der Knochenvereiterung, die von dem Innern und nicht von der Knochenhaut ausgeht. Das Lichtbild einer Knochentuberkulose gab genauen Aufschluß über Sitz und Ausbreitung des Uebels. Ein Herr Le Bon theilte eine andere merkwürdige Beobachtung mit. Er hatte ein Illustrationsclichè vor eine photographische Platte gelegt, beide mit einer eisernen Platte bedeckt und dem Lichte einer gewöhnlichen Petroleumlampe ausgesetzt. Nach drei Stunden zeigte sich ein Abbild des Clichés auf der Platte.

Berlin, 30. Jan. Was der „sichere und lohnende Nebenverdienst" zu bedeuten hat, der fortgesetzt von gewissen Geschäftsleuten durch verheißungsvolle Annoncen dem Publikum empfohlen wird, das zeigt wieder in krassester Weise ein den ‚Berl. N. N.' von einem Berichterstatter mitgetheilter Fall, der einer elternlosen Dame in Grünberg mit einer Berliner Firma passirt ist, und indem nicht nur keinen Verdienst erhalten, sondern sogar einen erheblichen Verlust erlitten hat. Sie hatte der betreffenden Firma, welche „Carl Lenning" bezeichnet war, auf ein von dieser erlassenes Inserat der bekannten Art eine Offerte gemacht und erhielt denn auch bald unter — Postnachnahme von 3 Mk. eine Tischdecke mit vorgezeichnetem Muster zum Ausstiken. Die Dame übernahm die Arbeit, zu der sie noch die nöthige ziemlich theuere Wolle kaufen mußte. Nach Fertigstellung der Decke sandte sie diese der Berliner Firma wieder ein, da ihr letztere bei Zustellung der Decke geschrieben hatte: „Wir haben Gelegenheit, solche Decken zu hohen Preisen zu verkaufen; den Stickerinnen wird der hohe erzielte Betrag nach Abzug einer kleinen Verkaufsprovision zugesandt. und bei sehr hohen erzielten Preisen erhält auch das Lahrer Waisenhaus noch einen kleinen Betrag übersandt." Die Dame glaubte hiernach, in einiger Zeit den Erlös für die Decke zu erhalten. Doch Monat für Monat verging, ohne daß die Firma ein Lebenszeichen von sich gab. Auch als die Dame nach einem Jahre brieflich um Aufklärung bat, ließ die Firma nichts von sich hören. Und erst als ein volles Jahr nach Absendung der Decke ein sehr energisches Schreiben erging, bekam die Dame den Bescheid, daß die Decke — noch unverkauft sei. Jetzt wurde die Rücksendung verlangt, und thatsächlich traf auch bald eine Decke ein, aber nicht die von der Dame gearbeitete werthvolle, sondern ein ganz kleines, für einen Kinderstuhl passendes, völlig werthloses Deckchen. Verwunderlich ist es aber, daß die „Firma" überhaupt etwas geschickt hat, denn die Dame ist von Anfang an in raffinirter Weise beschwindelt worden, da es in Berlin eine Firma „Carl Lenning" gar nicht giebt.

— **Eine Religionsstatistik,** die auf sorgfältiger Benutzung der besten zur Zeit vorhandenen Quellen beruht, hat man jüngst veröffentlicht. Hiernach beträgt (in Millionen) die Zahl der Christen: in Europa 348,3, in Asien 19,5, in Afrika 5,1, in Amerika 116, in Australien 4, zusammen 492,9. Darunter gibt es: Römische Katholiken in Europa 156, in Asien 8,5, in Afrika, 1,2, in Amerika 57, in Australien 0,9, zusammen 223,6; Protestanten in Europa 86, in Asien 1. in Afrika 0,8, in Amerika 59, in Australien 3,1, zusammen 149,9; Griechisch-Orthodoxe in Europa 92, in Asien 6, in Afrika 0,03, zusammen 98,03; Armenier, Syrier, Malchiten, Kopter, Abessinier und sonstige christliche Sekten: in Europa 14,3, in Asien 4, in Afrika 3, in Australien 0,03, zusammen 21,33. Die Zahl der Juden beträgt: in Europa 5,5, in Asien 0,26, in Afrika 0,43, in Amerika 0,30, in Australien 0,015, zusammen 6,5. Mohammedaner gibt es: in Europa 5,75, in Asien 160, in Afrika 40, in Australien 0,025, zusammen 205,8. Noch größer ist die Zahl der Hindus und Sikhs, nämlich 207,4, so gut wie ausschließlich in Asien lebend. Das gleiche gilt von den Buddhisten, Anhänger des Laotse und Konfutse und nahe verwandter Religionssysteme, ihre Gesamtzahl erreicht 430. Heiden gibt es in Asien 15, in Afrika 125, in Amerika 14, in Australien 1,6, in Europa 0,02. zusammen 155,6. Diese Ziffern sind natürlich bezüglich der Buddhisten in Asien und der afrikanischen Heiden ziemlich ungenau, bei letztern beruhen sie lediglich auf Schätzungen. Faßt man alles zusammen, so stehen rund 493 Millionen Christen 1006 Millionen Nichtchristen gegenüber.

— **Ein Vogelnest aus Stahl** besitzt das naturhistorische Museum in Solothurn. In Solothurn gibt es bekanntlich viele Uhrmacher, und man kann dort oft zerbrochene oder unbrauchbare Uhrfedern finden. Ein Uhrmacher bemerkte nun auf einem Baum in seinem Hofe ein Vogelnest von eigentümlichem Aussehen. Er untersuchte es näher und fand, daß ein Bachstelzenpärchen das Nest hauptsächlich aus zusammengelesenen Uhrfedern gebaut hatte. Das Nestchen hatte 10 Zentimeter Durchmesser.

— **Eines der teuersten Bücher** ist das Psalterium, das dieser Tage in London mit 5256 Pfund, also 105 120 Mk. bezahlt wurde. Das Psalmenbuch wurde 1459 für den Gebrauch der Benediktiner der Abtei St. Jakob zu Metz gedruckt. Es dürfte eine größere Zahl hergestellt worden sein, aber es sind jetzt nur drei Abdrücke bekannt. Deshalb ist dieser Metzer Psalter seltener und teurer als selbst die Mazarinsche Bibel (1455), von der 15 Stück oder noch mehr gezählt werden.

— **Zur Geschichte des Fingerhutes.** Der Fingerhut ist ein unsern Leserinnen unentbehrliches Werkzeug. Ueber das erste Vorkommen desselben schweigt die Geschichte. In einem Wörterbuche der hl. Hildegard aus dem 12. Jahrhundert wird der Fingerhut unter 900 alltäglich zu gebrauchenden Dingen erwähnt. Das Darmstädter Museum bewahrt einen kurzen, weiten Fingerhut, der in Bronce gegossen ist auf, der 1848 in der Burg Tannenberg an der idyllischen Bergstraße ausgegraben wurde. Da die Burg seit 1399 als Ruine auf hohem Bergesgipfel thront, in welchem Jahre sie als Sitz eines Raubritters zerstört wurde, dürfte der Schluß erlaubt sein, daß der Fingerhut aus dem 14. Jahrhundert stammt. In Nürnberg bildeten die Fingerhüter eine eigene Zunft. Dieser altehrwürdige Hauptsitz mittelalterlicher Kunst und Handwerks giebt auch heute noch in seinem hochberühmten germanischen Museum Kunde von der Beschaffenheit früherer Fingerhüte. Einer derselben stammt aus dem Jahre 1595. Er ist in der Form unseren heutigen Fingerhüten sehr ähnlich; unter den Löchern aber ist er mit Bildern, Wappen, Adlern, Lilien und einer Inschrift geziert. Daselbst wird auch ein kunstvoller Weinbecher gezeigt, der die Gestalt eines großen Fingerhutes hat. Auf dem Deckel steht eine ritterliche Gestalt, die in der Rechten eine große Schere, in der Linken eine Nadel als Lanze trägt. Dieser Fingerhut wurde 1586 der Nürnberger Schneiderzunft geschenkt. Später verwendete man die Fingerhüte nebenbei auch zu Luxus- und Schmuckgegenständen; zu diesem Zwecke verfertigte man sie aus edlen Metallen, brachte reiche Verzierungen an und richtete sie sogar zu Behältern von kleinen Bildern und ähnlichen Dingen ein, wie wir die heutigen Medaillone. Jetzt wird der Fingerhut fast ganz ohne Verzierung hergestellt, höchstens, daß er in wertvollen Behältern als Reiseerinnerung dient.

Rechtspflege.

— **Reichsgerichts-Entscheidung.** Hat ein Gläubiger dem Schuldner gegenüber einen vertragsmäßigen Anspruch auf ein Pfand behufs Sicherung seiner Forderung und klagt er, ohne diesen Pfandrechtsanspruch geltend zu machen, seine Forderung ein und läßt er sodann auf Grund des erlangten vollstreckbaren Schuldtitels jenen Pfandgegenstand im Wege des Zwangsverfahrens pfänden, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Zivilsenats, vom 18. Oktober 1895, diese Pfändung wenn sie nach der Zahlungseinstellung des Schuldners erfolgt ist, als eine Sicherung, welche der Gläubiger nicht zu beanspruchen hatte, aus § 22 Z. 2 der Konkursordnung anfechtbar. — Die Rechtsfrage, ob einem Handlungsgehilfen gegen den Prinzipal ein Rechtsanspruch auf Ertheilung eines Zeugnisses über seine Leistungen und seine Führung zusteht, ist dieser Tage in einer Entscheidung des Reichsgerichts worden.

Land- und Volkswirthschaftliches.

Frische Luft im Stalle!

In der gegenwärtigen Jahreszeit ist es gewiß sehr verständig, wenn man die Tiere in den Ställen vor Kälte und Zug zu schützen sucht, anderseits ist es höchst gefährlich, wenn keine genügende Erneuerung der Luft stattfindet und die Auswurfsstoffe gar zu lange im Stalle liegen bleiben. In der dumpfen, feuchtwarmen Luft hört die Thätigkeit der Haut auf, die für das Wohlbefinden der Tiere so notwendig ist, die Haare werden glanzlos und struppig, Appetit und Munterkeit vermindern sich zusehends, es leidet überhaupt der ganze Organismus und der Körper magert schließlich ab. Sehr viele Krankheiten, denen das Vieh zum Opfer fällt, haben ihre Ursachen in mangelhafter Reinigung, schlechter Luft- und Lichtzufuhr in den Ställen. Wo es an geeigneten Ventilationseinrichtungen fehlt, sollte doch wenigstens alle Tage einmal durch ein Fenster oder eine andere Oeffnung, die sich nahe an der Decke befindet, die Luft erneuert werden. Die frische Luft ist bald wieder um einige Grad erwärmt. Das Lüften durch die Thüre ist nicht ratsam, da der unten eindringende kalte Luftstrom die Tiere an den empfindlichsten Körperteilen trifft und leicht Erkältungen verursacht.

Gemeinnütziges.

— **Der Segen des Obstbaues.** Die niedrigsten Gemeindesteuern findet man in Schwaben, und zwar deshalb, weil die Gemeinden dort so klug sind, ihre Wege, Viehtriften, Gemeindetriften usw. mit guten Obstbäumen zu bepflanzen, und diese musterhaft zu pflegen. Es giebt in Schwaben eine ganze Reihe von Gemeinden welche jährlich über 20 000 Mark aus verkauftem Obst einnehmen. Die Gemeinde Monnheim mußte regierungsseitig zur Bepflanzung ihrer Wege angehalten werden. Das war im Jahre 1858. Im Jahre 1868 löste dieselbe Gemeinde 7400 Mark aus ihrem Obstverkaufe, im Jahre 1878 schon 17 000 Mark, im Jahre 1885 aber 28000 Mark. Reutlingen hatte im Jahre 1885 eine Einnahme von 180 000 Mark. Könnte man bei uns nicht auf diese Weise die Gemeindesteuern verringern?

— **Der Star.** Daß der Star ein Wettervogel ist, zeigt er schon im Frühjahr; seine Ankunft im Februar deutet auf mildere Tage, wenn er sich auch manchmal täuscht. Wenn er aber morgens auf seinem Kasten sitzt und mit kropfiger Kehle in allen Tonarten konzertirt, so ist gutes Wetter zu erwarten, ebenso für den folgenden Tag, wenn er am Abend vorher vom hohen Baum herab seine Lieder quitscht.

— **Gegen hartnäckigen Husten** nehme man eine Abkochung von Weizenklee mit Kandiszucker oder Honig. Auch lindert das Einatmen von heißen Dämpfen katarrhalischen Husten. Man nimmt auch gern die Dämpfe von Kamillenthee, Fliederthee, Fenchel und Holunderblüten. Zu diesem Zweck schüttet man den Thee in eine Waschschüssel, hält den Kopf darüber und bedeckt Kopf und Waschschüssel mit einem Tuche.

Eingesandt.

Der Magistrat scheint durch die Thatsache, daß er mit seinem Vorgehen, als Behörde patriotische Festlichkeiten zu veranstalten, im deutschen Reiche allein steht, lediglich in seiner Ansicht bestärkt zu werden; er erklärt, auch in Zukunft bei seinem Standpunkt verharren und demgemäß verfahren zu wollen.

Vielleicht gelingt es mir, den einen oder anderen unbefangenen Leser von der Unrichtigkeit jener Ansicht und der Unhaltbarkeit jenes Standpunktes zu überzeugen.

Nehmen wir an, die Stadt Laasphe hätte noch den weiteren Vorzug, auch Sitz dieser oder jener anderen Behörde zu sein, etwa eines Landrathsamts oder eines Bezirkskommandos. Alsdann würde das seitens des Magistrats gegenwärtig beliebte Verfahren ein Ding der Unmöglichkeit sein! Der Magistrat würde also dann sich durchaus nicht als den berufenen Vertreter der Interessen der gesammten Bürgerschaft, zu welcher auch unzweifelhaft die Beamten jener Staatsbehörden gehören, in dem beregten Sinne erachten können und nicht im Stande sein, die Gemeindeangelegenheiten, in die er jetzt auch die Veranstaltung patriotischer Festlichkeiten einbezieht, in vollem Umfange und in einer seiner Auffassung gewiß höchst wichtigen Richtung verwalten zu können. Entweder hat eine Behörde gewisse Befugnisse und Rechte unter allen Umständen und in allen Verhältnissen — außer dem Fall der gesetzlichen Aenderung ihrer Machtbefugnisse — oder sie hat sie überhaupt nicht. Hier dagegen hätten wir den undenkbaren Fall, daß eine Behörde heute Rechte hat, die ihr morgen ohne Weiteres infolge Eintritts rein äußerlicher Begebnisse — es würde, wie die Dinge liegen, die Ortsangehörigkeit eines pens. höheren Offiziers, also eines bloßen Privatmannes genügen — genommen werden können.

Mag der Magistrat daher die städtischen Gemeindeangelegenheiten verwalten; die Vertretung der Interessen der Staatsbeamten kann er getrost den zuständigen Behörden überlassen, sie ist nicht seines Amtes.

Uebrigens scheint die Entschließung des Magistrats nicht ohne Bedenken erfolgt zu sein, denn er hat sie, wie er in einem auf Erfordern seiner Aufsichtbehörde erstatteten Bericht erklärt, erst dann gefaßt, nachdem er sich der allgemeinen Zustimmung der gesammten Bürgerschaft einschließlich der Beamten versichert habe, wovon allerdings den Beamten des Amtsgerichts nichts bekannt ist.

Der in der Erklärung des Magistrats für seinen Entschluß angegebene Grund: „Vermeidung kleinlicher Rivalitäten" trifft auf meine Person nicht zu. Denn wie der Magistrat in seinem Bericht selbst anführt, hat der Herr Bürgermeister sich wegen der Feier des vorjährigen Allerhöchsten Geburtstages mit mir verständigt. Weshalb man daher nicht bei dieser Verständigung geblieben und auf derselben weiter gebaut hat, sondern auf die Rivalitäten früherer Jahre zurückgegriffen hat, ist mir unerfindlich. Tief bedauerlich bleibt es, daß alle patriotische Begeisterung der letzten Zeit nicht mächtig genug gewesen ist, mit den alten Rückständen der Krähwinkelei von Grund aus aufzuräumen. Statt dessen wird diese, nur in anderer Form, munter fortgesetzt. —

Wenn endlich der weitaus größte Theil der gesammten Bürgerschaft sich außer Stande erklärt, selbst patriotische Feste ohne Anordnung und Leitung der Obrigkeit feiern zu können, so bleibt das ihm überlassen. Meine Pflicht ist es, die Rechte der von mir vertretenen Behörde gegen jegliche Bevormundung, von welcher Seite sie auch ausgehe, zu wahren.

Laasphe, Lichtmeß 1896. Amtsrichter Frese.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 10 Uhr entschlief unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der Wirth

Conrad Schuppener

im 81. Lebensjahre.

Puderbach, 4. Febr. 1896.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr statt.

den Arbeitern gewandt hinzu, dann trat er in das Haus, in sein Zimmer und schloß sich in demselben ein.

Die Kunde von der Erschießung Roberts war bereits vor ihm auf dem Gute angelangt. Die Excellenz, welche darum wußte, wartete, daß der Freiherr sie zu sich rufen lassen werde — er that es nicht. Langsam hörte man ihn in seinem Zimmer auf- und abschreiten.

Die Zeit des Mittagsessens war gekommen, Georg stand bereits länger als eine halbe Stunde wartend in dem Eßzimmer. Endlich schritt er an die Thüre des Freiherrn und pochte leise, um zu melden, daß das Essen bereit stehe.

„Ich will ungestört sein!" rief Bassendorf abweisend zurück.

Kopfschüttelnd begab sich der Diener zu der Excellenz, um ihr mitzutheilen, daß der Freiherr nicht zur Tafel kommen werde.

„Er hat sich in seinem Zimmer eingeschlossen," fügte er hinzu.

Auf die Lippen der alten Dame drängte sich eine Frage, sie unterdrückte dieselbe jedoch.

„Dann werde ich mit meiner Nichte hier auf meinem Zimmer essen," erwiederte sie und wandte sich ab. Sie allein wußte, weshalb Bassendorf sich eingeschlossen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

„Gemischter Chor."

Zu der nächsten Donnerstag im Vereinslokale stattfindenden

musikalisch-theatralischen Aufführung

werden die geehrten Mitglieder unseres Vereins nebst ihren Angehörigen ganz ergebenst eingeladen.

Beginn: Punkt 8 Uhr Abends.
Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Der Vorstand.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt)

Versich.-Bestand am 1. Sept. 1895: 685⅕ Mill. Mk.
Ausgez. Versicherungssummen seit 1829: 276⅓ Mill. M.
Vertreter für Laasphe und Umgegend:

G. Ad. Braun.

Beste gebleichte und graue

Flachs- und Werggarne,

sowie extra prima gezwirnte baumwollene

Ketten- u. Einschlaggarne

in weiß, grau und gefärbt,
empfiehlt bei Abnahme ganzer Bündel zu Fabrikpreisen.

Berleburg. **J. Rosenthal.**

Fr. Metz, Laasphe

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Manufacturwaaren,
als: reinwollene und halbwollene **Kleiderstoffe**, in Caschmir, Crepe, Diagonal, Loden, Lama und Damentuch; reinwollene und halbwollene **Unterrockstoffe** in Flanell, Halb-Flanell, Diagonal, Moire und Biber; **Baumwollzeuge, Druckzeuge** und **Cattune** für Kleider und Schürzen.
Kleider- und Hemden-Bieber, Flock-Pique u. Flockbarchend weiß und farbig gestreift.

Tuche und Burkins
für Herren- und Knaben-Anzüge.
Baumwollene Bettzeuge, Bettsatin und Damast, Leinen- und Bieber-Betttücher, Bett- und Tischdecken, Gardinenstoffe

Sämmtliche **Wollewaaren,** als:
Kaputzen, Shales, Tücher, Krugen; Herren- und Damen-Unterjacken und -Hosen; Jagdwesten für Herren u. Knaben.
Kinderkleidchen, Jäckchen, Röckchen und Mützen.
Handschuhe für Herren, Damen und Kinder.
Corsetts in allen Größen und Preislagen.
Taschentücher, Handtücher, Tischtücher und Servietten in Damast und Gebild.
Damen- und Kinder-Hemden, Chemisetten, Kragen und Manschetten.
Große Auswahl in **Schürzen** für Damen und Mädchen in schwarzer Seide, Caschmir und hellen Farben.
Kinderschürzen, Arbeiter-Hosen, Jacken, Hemden, Kittel, Schürzen und Handschuhe.

Großes Lager in:
Porzellan, Glas und Steingutwaaren, als: **Tafel-, Kaffee-, Thee- und Wasch-Service, Bier-, Wein- und Liqueur-Service** 2c., **Blumenvasen, Nippsachen** 2c.

Tischmesser und Gabeln in Nickel, Ebenholz und fein schwarz polirte **Britania-Eß-, Thee- und Vorlegelöffel.**

Pfeifen,
sämmtliche Sorten lange, halblange und kurze.
Spazierstöcke für Herren und Knaben.
Cigarren
in 50 und 100 Stück-Packung in allen Preislagen außerordentlich billig.



Flachs und Werg

werden gegen **vorzügliche Garne** fortwährend umgetauscht.
Spinnlohn 25 Pfennig.

Berleburg. **J. Rosenthal.**

Sohl- und Rindleder

bester Qualität,
1,80 Mark pro Pfund, empfiehlt

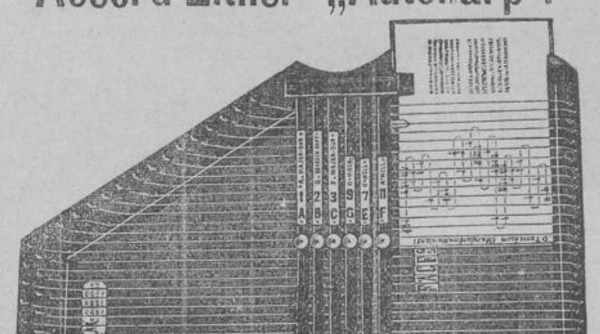
Berleburg. **J. Rosenthal.**

Aug. Schröder, Laasphe

Königstraße,
empfiehlt sein Lager in allen Sorten **Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln** usw., für Herren, Damen und Kinder.
Sämmtliche Waaren in gewöhnlicher und bester Ausführung.

Schönste Hausmusik!

Accord-Zither „Autoharp".



Jedermann kann ohne Notenkenntnisse auf dieser Zither sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen. Wundervoll weicher und angenehmer Ton. Vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Friedr. Schäfer, Laasphe

hält sein neu ausgestattetes Lager **fertiger Schuhwaaren** von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten genagelten Schuhen, unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung, hiermit bestens empfohlen.
NB. Reparaturen werden sofort ausgeführt.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfiehlt als passende Geschenke
goldene und silberne
Herren- und Damen-Uhren,
Regulateure und Weckuhren.
Große Auswahl in **Uhrketten,** sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in Alfenide,
sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.
Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Danksagung.

Für die herzliche und allgemeine Theilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unserer lieben, unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, der

Wwe. Georg Schäfer,
Friedricke, geb. Weiß

sagen ihren innigsten tiefgefühltesten Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, den 3. Febr. 1896.

Empfehle mein Lager in
Alfenidewaaren,
(passend zu Gelegenheitsgeschenken), ferner:
optische Artikel,
wie **Barometer, Thermometer, Fernrohre, Brillen** usw.

Laasphe. **W. Stähler,**
Uhrmacher.

Empfehle:
Citronen, Apfelsinen, zu 5 und 10 Pf., Datteln, Feigen, Aepfel.

Mainzer Sauerkraut, pr. Pfd. 10 Pf., Salzgurken, Delikateß-Fetthäringe, Rollmöpse, Bismarckhäring, pr. Pfd. 10 Pfg., eingelegte Häringe 2 Stück 15 Pf. bei

Laasphe. **L. Hoch**

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)
„Bahnhofhôtel"
Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.
Freundl. Zimmer mit franz. Betten
Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.
Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2.50
Mittagstisch zu M. 0,70, 1.00 u. 1,50
Vorzügl. Casseler Actienbier.
Balbachs dunkles Exportbier.
Reingehaltene Weine in Glas und Flaschen.

Gardinen,
Rouleaux,
Teppiche,
Portieren,
Tischdecken,
Linoleum
empfiehlt

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Prima sächs. Zwiebeln, Kümmelkäse in Quadratstücken zu 20 Pf., Spezereiwaaren, Kurzwaaren, Spielkarten, Briefpapier und sonstige Schreibmaterialien, alles zu den billigsten Preisen, empfiehlt

Erndtebrück. **Heinr. Belz.**

Regulir-Oefen und Herde,

sowie alle sonstigen **Gußwaaren** offerirt zum Hüttenpreis

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem Ableben unserer geliebten Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Ww. Christian Fischer
Johanne geb. Schuppert

sowie für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir Allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Laasphe, Barmen, Elberfeld.
Die Hinterbliebenen.

Amt Breckerfeld.

Bewerbungen um die zum 16. März d. Js. neu zu besetzende **Lehrerstelle** an der evangelischen einklassigen Volksschule zu Kotten, Landgemeinde Breckerfeld, nimmt der Unterzeichnete bis zum 10. k. Mts. entgegen. Das mit der Stelle verbundene Gehalt beträgt 1215 Mark. Außerdem freie Wohnung mit Garten.

Breckerfeld, (Kreis Hagen), den 31. Januar 1896.

Der Amtmann
Neuhaus.

Bekanntmachung.

Wegen freiwilliger Auflösung der Genossenschaft wollen sich alle diejenigen, welche noch Forderungen an den Consumverein Niederlaasphe haben, innerhalb 8 Tagen bei der Genossenschaft melden.

Niederlaasphe, 3. Februar 1896.
Aug. Schäfer. Wilh. Schäfer.



Bienenzuchtverein
für Laasphe und Umgegend.

Ordentliche
Generalversammlung
am **Sonntag den 9. Febr. c., Nachmittags 4 Uhr** bei Herrn Schuppert-Steinweg.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage pro 1895.
2. Wahl des neuen Vorstandes.
3. Entgegennahme von Anträgen für eine demnächst anzuberaumende General-Versammlung.

Laasphe, 4. Februar 1896.
Der Vorstand.

Ich kaufe einen Wagen
Haferstroh.
Fasanerie. **Franz Fischer.**

Ein
Klempnerlehrling
wird gesucht von
Laasphe. **Franz Dürbeck,**
Klempner.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher das **Schneiderhandwerk** erlernen will, kann sofort eintreten bei **Heinr. Achenbach,** Schneidermeister, Erndtebrück.

Kathreiner's Herculo
bestes
Hafer-H-O-Präparat

beliebtes, werthvolles, billiges
Nahrungsmittel,
leicht verdaulich, zu Suppen, Gemüsen und Mehlspeisen verwendbar.
Kochzeit nur 5—10 Minuten.
In Packeten à 1 Pfund 50 Pf., ½ Pfund 30 Pf. zu haben bei

Laasphe. **L. Dresler.**

Essig-Gurken

sind stets zu haben bei
Laasphe. **Frau S. Rosenbaum.**

Hierzu „Der Wittgensteiner" Nr. 22.